

SWR2 Musikstunde

## **Broadway Baby – Das Musical und seine Geschichte(n) (1-5)**

Folge 3: Over the Rainbow: Die queere DNA des Musicals

Von Nick-Martin Sternitzke

Sendung vom 30. August 2023

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Heute mit Folge 3 Broadway Baby – Das Musical und seine Geschichte bzw. seine Geschichten mit Nick Sternitzke.

„Wenn Dorothy vor der Haustür stand, konnte sie nur das sehen, was sie immer sah: die weite graue Prärie überall“, schreibt Lyman Frank Baum in seinem Buch „Der Zauberer von Oz“.

### **Musik 1**

**Herbert Stothart / Librettist: Harold Arlen**

**Concert Suite (aus: The Wizard of Oz)**

**Hollywood Bowl Orchestra, John Mauceri (Dir.)**

**LC: 00305 Label: Philips | SWR 7305199 009**

**0:46**

Die Kino-Version von 1939 hält sich daran, zumindest am Anfang: Keine Farben, alles ist trist. Erst als der Wirbelsturm Dorothys Haus ins Land der Munchkins pustet, blinkt, glitzert und strahlt alles in Bonbonfarben. Auch Judy Garland mit ihren rotbraunen Zöpfen, dem blau-karierten Kleid und den roten Schuhen. Dass sie mit diesem Auftritt ihren Karrierestart hinlegt, ist mehr oder weniger ein Zufall. Eigentlich sollte Shirley Temple die Rolle der Dorothy in „The Wizard of Oz“ übernehmen: Das blonde Mädchen hat dem Publikum in Amerika die Große Depression in den 1930ern weggelächelt – das Kindergrinsen als Ware und Schmerzmittel. Das Filmstudio MGM will Shirley Temple „ausleihen“. Ungünstig, dass sie aus dem Vertrag bei 20th Century Fox nicht herauskommt. – Glück für Judy Garland. Zu verdanken hat sie das ihrem Entdecker, Arthur Freed. Der produziert beim Hollywoodstudio MGM zahlreiche Filmmusicals, auch den Erfolgshit „The Wizard of Oz“, ein uramerikanisches, knallbuntes Märchen – und, was man wahrscheinlich nicht erwarten würde, ein ziemlich schwules Märchen. In dieser SWR2 Musikstunde schauen wir – sozusagen – durch die Regenbogenbrille, lernen schwule und lesbische Ikonen kennen und stoßen auf queere Subtexte in Musikklassikern. So zum Beispiel in „The Wizard of Oz“.

### **Musik 1**

**Herbert Stothart / Librettist: Harold Arlen**

**Concert Suite (aus: The Wizard of Oz)**

**Hollywood Bowl Orchestra, John Mauceri (Dir.)**

**LC: 00305 Label: Philips | SWR 7305199 009**

**4:00**

Was ist so schwul, so queer an „The Wizard of Oz“? Zuerst einmal müssen wir uns die Produktionsbedingungen dieses Musicalfilms ansehen: 1934 wird in Hollywood der Hays Code eingeführt. Das sind Richtlinien für Filme, eine davon lautet: Gleichgeschlechtliche Liebe, die Darstellung von Homosexualität in Filmen ist verboten. In der Abteilung von Musicalproduzent Arthur Freed arbeiten nun einige homosexuelle Kollegen – „Freed’s Fairies“, also „Freed’s Feen“ werden sie genannt. Und diese Teammitglieder überschreiben das Märchen des „Zauberers von Oz“ mit einem schwulen Subtext: Die kleinen Munchkins, in extravaganten Kostümen und knalligem Make-Up, sind ein Vorläufer einer quietschbunten Christopher-

Street-Day-Parade. Dazu gesellen sich Dorothy und ihre drei Freunde – allesamt Außenseiterfiguren mit „Makeln“ und Sehnsüchten. Sie alle wollen den Weg zum Zauberer von Oz finden, der ihnen viel verspricht: Akzeptanz, Teilhabe und nichts weniger als eine Utopie. Von der träumt Judy Garland schon zu Beginn des Films, im Song „Somewhere over the Rainbow“. Darin gibt es die Zeile: „Birds fly over the rainbow, why, oh why can't I?“ – „Vögel ziehen über den Regenbogen, warum kann ich das nicht?“. Es geht um Selbstbehauptung und den Glauben an eine Welt ohne Repression – genau das, was sich schwule, lesbische, trans- oder queere Menschen – kurz: LGBTQ – auch wünschen.

## **Musik 2**

**Harold Arlen**

**Somewhere over the Rainbow (aus: The Wizard of Oz)**

**Judy Garland**

**LC: 00148 | Label: Capitol/EMI | WDR 6523635116.001.001**

**3:28**

„Somewhere over the Rainbow“ – gesungen von Judy Garland, die ein Leben lang diesen Song wie eine Visitenkarte bei sich trug. Vor allem ihre schwulen Fans haben im Songtext ihre eigenen Träume, Hoffnungen und Anstrengungen erkannt. Und das, obwohl an keiner Stelle von Homosexualität die Rede ist. – Weil das Hollywoods Richtlinien verboten haben. Ende der 1960er Jahre wird der Hays Code ausgesetzt und in den 70er Jahren wird eine Welle der Befreiung, die „Gay Liberation“, losgetreten. Nicht-heterosexuelle Figuren treten ins Rampenlicht und vor die Filmkamera. Es bewegt sich etwas im Kanon der Popkultur, im Kino und auf der Musicalbühne. 1983 kommt „La Cage aux Folles“ am Broadway heraus – „Ein Käfig voller Narren“ lautet der deutsche Titel. Jerry Herman ist der Komponist, er hat sich vor allem mit „Hello, Dolly!“ einen Namen gemacht. „La Cage aux Folles“ erzählt die Geschichte eines schwulen Paares und das ist ein Novum in den 80er Jahren. Die Wirkung, die das Stück bei seiner Broadway-Premiere hinterlassen hat, können wir nur erahnen. Was wir uns klarmachen müssen: „La Cage aux Folles“ ist das erste große kommerzielle Musical mit einer schwulen Liebesgeschichte. Warum ein solches Musical so erfolgreich sein konnte, ist gar nicht leicht zu erklären. Was auffällt: Die Musik wirkt für die 80er Jahre fast ein bisschen altmodisch. Da hat jemand wie Andrew Lloyd Webber schon in den 70er Jahren exzessiv mit Rockmusik und dem Musical-Klangkörper experimentiert und überlegt, wie eine zeitgenössische populäre Form der Oper klingen könnte. Jerry Herman bleibt hingegen seinem melodisch-süffigen Sound treu und so klingt eines der ersten schwulen Liebeslieder in einem Musical nach einem vergangenen, späten Sommerurlaub: „Song on the sand“.

## **Musik 3**

**Jerry Herman**

**Song on the sand (aus: La Cage aux Folles)**

**Gene Barry**

**LC: 01413 | Label: BMG | WDR 6047744107.001.001**

**3:50**

Die Erinnerung an einen längst vergangenen Sommer und eine Liebe, die entflammt ist: „Song on the sand“ aus dem ersten schwulen Hit-Musical „La Cage aux Folles“. 1983 am Broadway uraufgeführt – zeitgleich wütet außerhalb der Glitzer-Bühnenwirklichkeit die AIDS-Krise und bremst das Musical-Genre mit seinem Mut zu queeren Geschichten aus. Die London-Premiere von „La Cage aux Folles“ steht 1986 unter keinem guten Stern: Schwule Liebe und Sex gelten plötzlich als lebensgefährlich, für schwule Unterhaltung auf der großen kommerziellen Musicalbühne ist es der falsche Zeitpunkt.

Um die queere DNA des Musicals, schwule Subtexte, lesbische Broadway-Ikonen geht es in dieser SWR2 Musikstunde. Obwohl Jerry Herman in „La Cage aux Folles“ zum ersten Mal ein schwules Paar auf die große Mainstream-Musicalbühne gestellt hat, kann man dem Stück auch einen Vorwurf machen: Es ist nicht progressiv genug – in der Uraufführung gab es nicht einmal einen schwulen Kuss auf der Bühne – sondern eher eine gemütliches „Homo-Disneyland“ für Heteros. Das eigentlich anarchische Potenzial verpufft im Federboa-Wulst. – Für den Theaterwissenschaftler John Culm ist die Hauptfigur Albin, die als Dragqueen Zaza auftritt, nur eine „Fantasieversion von schwulem Leben für Touristen“. Drag – das ist die Bezeichnung dafür, dass jemand ein Kostüm anlegt, das eigentlich dem anderen Geschlecht zugeschrieben ist, sofern man jetzt von heteronormativ gebürsteten Rollenbildern ausgeht. „Drag“ könnte aber auch noch aus der Shakespeare-Zeit kommen, als Frauen auf der Bühne nicht erlaubt waren und Männer eben in Frauenrollen schlüpfen mussten. „Drag“ könnte also die Abkürzung sein für: „dressed as a girl“, also „als Frau verkleidet“. In „La Cage aux Folles“ kleben Strapse und Federboa wie Stereotype an der Hauptfigur: Wer schwul ist, trägt gerne Frauenkleider, könnte der Rückschluss lauten. Albin bzw. Zaza ist zu brav – während die weiblichen Titelrollen Dolly Levi aus „Hello, Dolly!“ oder „Mame“ aus dem gleichnamigen Musical die eigentlich „wahren, schwulen Männer in Drag“ sind, so erklärt es der Theaterwissenschaftler John Culm. Dolly und Mame sind überlebensgroße Frauenfiguren, subversiv, ermutigend, so etwas wie der schwule beste Freund, der neue Perspektiven eröffnet: „Open a new window“ aus dem Musical „Mame“ – gesungen von Angela Lansbury.

#### **Musik 4**

**Jerry Herman**

**Open a new window (aus: Mame)**

**Angela Lansbury**

**LC: 00162 | Label: COLUMBIA | Bestell-Nr.: NN**

**3:40**

„Open a new window“ – dazu ermutigt Mame aus dem gleichnamigen Musical von Jerry Herman. Und wenn jemand wie Angela Lansbury das singt, klingt das wie eine Umarmung und man will ihr gerne folgen. Das hat Lansbury vor allem verkörpert und in ihre britisch-ruppige Stimme gelegt: Empathie und Warmherzigkeit. Hierzulande kennen wir Angela Lansbury vor allem aus der TV-Serie „Mord ist ihr Hobby“ – dabei war sie auch eine große Bühnendarstellerin: Musical-Komponist Stephen Sondheim hat ihre Bühnenkarriere ins Rollen gebracht. Sie war die erste Mrs. Lovett in Sondheims düsterer Rache-Barbier-Moritat

„Sweeney Todd“ und sie hatte eine große schwule Fangemeinde. Als sie 88 ist, gesteht sie lächelnd in einem Interview: „Ich bin sehr stolz darauf, eine Schwulen-Ikone zu sein.“

Eine ebensolche Ikone ist ihre Kollegin Julie Andrews, die wir in dieser SWR2 Musikstunden-Woche schon als Cinderella erlebt haben. Ganz „heterokonform“ sozusagen. Julie Andrews hat aber vor allem mit einem Hollywood-Filmmusical in der queeren Wahrnehmung eingeschlagen: „Victor/Victoria“ – mit einem Schrägstrich dazwischen. Damit ist das Geschlechterdurcheinander schon vorweggenommen: Julie Andrews spielt eine arbeitslose Sängerin, die sich als Mann ausgibt, der dann als „Damenimitator“ auftritt, und sich „Victoria“ nennt. Das Publikum weiß, woran es ist, der Gangster King weiß es nicht. Er verliebt sich in „Victoria“, die sich öffentlich als „Victor“ ausgibt. Das verwirrt ihn und erschüttert seine gestandene Heterosexualität. Sie merken schon, es ist ziemlich kompliziert. Was „Victor/Victoria“ leistet, ist aber enorm: Denn der Film fragt nach Geschlechtsidentität, danach, was männlich ist, und kommt zu dem Schluss: Es ist eben mehr, als die amerikanische Mehrheitsgesellschaft der 1980er Jahre annimmt. Victor bzw. Victoria beantwortet die Frage, „welche Art“ sie sei mit: – „eine, die ihre Männlichkeit niemandem beweisen muss.“ Wir hören Victor als Victoria jetzt mit der Nummer „Le Jazz Hot!“, komponiert vom „Moon River“-Melodierfinder Henry Mancini.

## **Musik 5**

**Henry Mancini, Leslie Bricusse**

**Le Jazz Hot! (aus: Victor/Victoria)**

**Julie Andrews**

**LC: 50893 | Label: Watertower Music | SWR M0029717 006**

**4:18**

Julie Andrews sorgt im Filmmusical „Victor/Victoria“ für Geschlechter-Chaos. Ihre ohnehin schon große queere Fangemeinde dürfte mit diesem Film noch größer geworden sein. Wie kommt eine heterosexuelle Sängerin und Schauspielerin eigentlich dazu, eine LGBTQ-Ikone zu sein? Dazu springen wir ins Jahr 1965: Hollywood verfilmt das Rodgers-und-Hammerstein-Musical „The Sound of Music“. Julie Andrews spielt die Hauptrolle: Novizin Maria ist eine Außenseiterin, die sich mit den Klosterregeln nicht anfreunden kann. Autor und Liedtexter Oscar Hammerstein macht sie zum Sprachrohr für Menschen, die anders als die anderen sind. Maria trägt Bubikopf und ist eine Figur mit Leerstellen, die insbesondere auch lesbische Fans interessiert. Andrews' Bedeutung als Schwulenikone füllt ganze Bände analytischer Betrachtungen; Maria als zentrale Identifikationsfigur für lesbische Musicalsfans ist dagegen weniger erforscht. Ganze Arbeit leistet Stacy Wolf, die weibliche Musicalikonen der 1950er und -60er Jahren unter die Lupe nimmt. In „The Sound of Music“ gibt es eine ganz entscheidende Szene: Als sich Maria verliebt, in den 60ern natürlich in einen Mann, was sie aber als angehende Nonne nicht darf, stürzt sie in eine Krise. Mit ihren Gefühlen ist sie überfordert wie ein pubertierender Teenager. Die Mutter Oberin geht auf Tuchfühlung. Maria steht vor einer Art „Outing“. Die Mutter Oberin reagiert verständnisvoll – so wie sich das wahrscheinlich jeder queere Mensch bei einem Outing wünscht. Sie ermutigt Maria, dem

Regenbogen zu folgen und jeden Berg zu besteigen, wenn sie das ihren Träumen näherbringt: „Climb every mountain“.

### **Musik 6**

**Richard Rodgers, Oscar Hammerstein II**

**Climb every mountain (aus: The Sound of Music)**

**Peggy Wood, Ein Orchester, Irwin James Kostal (Dir.)**

**LC: 30393 | Label: RCA | BR C1338610Z00 015**

**2:14**

„Climb every mountain“ – „Du kannst jeden Berg bezwingen“. Damit man an diese Botschaft auch glaubt, hat Richard Rodgers den Text von Oscar Hammerstein zu einer orchestralen Hymne ausgeformt – mit LGBTQ-Subtext.

Um solche queeren Lesarten im Musical geht es in dieser SWR2 Musikstunde mit Nick Sternitzke. Interessant ist, dass Rodgers und Hammerstein im englischsprachigen Raum Kultstatus haben und sich ihre Stücke vor allem in absolut heterokonformen, weißen, konservativen Inszenierungen eingebrannt haben. Die Rechteinhaber spielen dabei eine entscheidende Rolle: Sie haben lange keine anderen und schon gar keine queeren Interpretationen zugelassen. Das hat sich erst in den letzten 10 bis 15 Jahren verändert. Die Lizenzen vergibt nun ein US-Unternehmen und das reagiert auf gegenwärtige Diskurse, egal ob es um Geschlecht, Sexualität oder Herkunft geht. In der westlichen Gesellschaft nehmen LGBTQ eine immer zentralere Rolle ein. Auch der Broadway-Kanon wird diverser besetzt. Damit die „familienfreundlichen“ und behäbigen Rodgers-und-Hammerstein-Produktionen auch eine junge Generation erreichen, müssen sie sich verändern. So ein Unternehmen tut das nicht in erster Linie, weil es besonders queer-freundlich ist, sondern weil es gewinnorientiert denkt und sich einen breiten Markt sichern will. Die Rodgers-und-Hammerstein-Foundation hat im Frühjahr 2021 ein Album kuratiert und damit ein deutliches Signal gesendet: „Rodgers and Hammerstein Goes Pop“ heißt es. Und auf diesem Album wird das Liebesduett zwischen einer Sklavin und einem Diener, „We Kiss in A Shadow“ aus „The King and I“, zum schwulen Liebesduett umgedeutet. Die Stars der aktuellen Broadway-Szene, Jelani Alladin und Matt Doyle, singen diesen Klassiker in einem soulig-entschlackten Arrangement im Sechsstücktakt.

### **Musik 7**

**Richard Rodgers, Oscar Hammerstein II**

**We kiss in a shadow (aus: The King and I / R&H Goes Pop)**

**Jelani Alladin, Matt Doyle**

**LC: NN | Label: Craft Recordings | Bestell-Nr.: NN**

**3:30**

„We kiss in a shadow“ – ein Duett über die verbotene Liebe im Schatten und den Wunsch, sie im Licht zeigen zu dürfen. – Im Musical „The King and I“ eigentlich ein Liebeslied zwischen einem Mann und einer Frau, hier gesungen von zwei männlichen Broadway-Stars, die den

queeren Subtext hörbar machen. Zugelassen hat diese Deutung die Rodger-und-Hammerstein-Foundation. Sie hat sich nach ihrer konservativen Vergangenheit als LGBTQ-freundlich gemausert – und sichert sich damit in dieser Fangemeinde einen Markt. Ein anderer – ungleich mächtigerer Unterhaltungskonzern – muss sich ebenfalls fragen, inwiefern er seinem queeren Publikum Möglichkeiten zur Identifikation gewährt: Disney. Zunächst einmal hat das der Disney-Konzern sicher mehr oder weniger unbewusst getan, denn Ende der 1980er Jahre steht eigentlich ein Einzelner am Beginn einer queeren Disney-Epoche: Howard Ashman, ein erfahrener Broadway-Autor, den wir bereits aus der ersten Folge unserer „Broadway Baby“-SWR2-Musikstunden-Woche kennen. Gemeinsam mit dem Komponisten Alan Menken hat Ashman die Animationsabteilung der Disney-Studios vor dem Aus bewahrt und das Zeichentrickfilmmusical in neue Dimensionen katapultiert – mit „Aladdin“, „Beauty and the Beast“ und „The Little Mermaid“. Während drinnen im Filmstudio, 1989, an diesem Meerjungfrauen-Märchen gearbeitet wird, steuert die AIDS-Krise ihrem Höhepunkt entgegen. Damals bedeutete eine AIDS-Diagnose das Karriere-Ende Als der Komponist Alan Menken erfährt, dass sich sein Kollege und Freund Howard Ashman infiziert hat, bricht ihm der Boden unter den Füßen weg. Ashman hält seine Krankheit geheim – aus Angst vor einem Rauswurf. Er arbeitet weiter an „The Little Mermaid“. Arielles Song „Part of your world“ versteht Ashman nicht als Liebesgeständnis einer Meerjungfrau an einen menschlichen Prinzen. Für ihn sprudelt aus diesem Song vielmehr die Faszination für eine ganz neue Welt – und nicht nur für eine Einzelperson. Im Meer kann Arielle nämlich nicht das sein, was sie will. Ihr Traum, Teil einer anderen Gemeinschaft zu sein, ist ein Coming-Out. Und vielleicht hat auch der todkranke Howard Ashman mit seinen Versen ein Ventil gefunden, gegen die Ängste vor Stigmatisierung und Ausschluss anzukämpfen. Dazugehören – darum geht es in „Part of your world“.

## **Musik 8**

**Alan Menken, Howard Ashman**

**Part of your world (aus: The Little Mermaid)**

**Jodie Benson**

**LC: 10025 | Label: Walt Disney Records | SWR M0400252 001**

**3:25**

„Part of your world“ aus dem Disney-Trickfilmmusical „The Little Mermaid“. Familienfreundliche Unterhaltung – das ist die Devise des Disney-Konzerns. Eigentlich eine simple Maxime, wäre da nicht der sehr disparate Begriff von „Familie“. Die weiße Mittelschicht-Familie, bestehend aus Vater, Mutter, Kindern beansprucht das Etikett „Familie“ längst nicht mehr für sich alleine. Disney versucht, verschiedene Interessensgruppen in der Kundschaft zu einen, und bleibt dabei sehr mutlos: Offen queere Identitäten werden nur den Nebenfiguren eingepflanzt. Ein lesbischer Kuss in Bruchteilen einer Sekunde – das muss reichen für die LGBTQ-Fans. Tut es aber nicht. Das führt allenfalls dazu, dass Disney-Werke in Russland, China oder Saudi-Arabien Proteste auslösen oder verboten werden. Selbst in Florida bringen Fundamentalisten den Konzern mit ihrem „Don't say gay“-Gesetz in Bedrängnis: Disney-Filmmusicals mit queeren Inhalten dürfen in Schulen nicht gezeigt werden. Ist Disney zu offensiv, brechen wichtige Märkte weg. Erstaunlich, dass der Konzern trotzdem hin und wieder eine Nische findet für außergewöhnliche LGBTQ-Inhalte: Das Musical „Trevor“ zum Beispiel. Einen Live-

Mitschnitt der Broadway-Aufführung stellt Disney auf seiner Streamingplattform bereit. „Trevor“ erzählt die Geschichte eines 13-jährigen Jungen in den 1980er Jahren. Trevor ist anders als andere, wird dafür gemobbt und unternimmt einen Selbstmordversuch. Ein ernster Stoff für die kommerzielle Unterhaltungsbühne.

### **Musik 9**

**Julianne Wick Davis, Dan Collins**

**Wrong (aus: Trevor)**

**Holden William Hagelberger**

**LC: NN | Label: Ghostlight Records | Bestell-Nr.: NN**

**01'30**

Holden William Hagelberger verkörpert den 13-jährigen Trevor im gleichnamigen Musical über queere Kindheit, Mobbing und Suizid. Der Ansatz von Komponistin Julianne Wick Davis und Liedtexter Dan Collins ist streitbar: Ihnen fallen vor allem gefällig-gefühlige Akkordfolgen ein und das heikle Thema säuft in Sentimentalitäten ab. Trotzdem ist „Trevor“ den LGBTQ-Aspekten in deutschen Musical-Schöpfungen um Welten voraus: In Jim Steinmans und Michael Kunzes „Tanz der Vampire“ ist die schwule Nebenfigur – Vampir Herbert – eine klischeebeladene Lachnummer: extravagant, feminin und deshalb als Blutsauger völlig ungefährlich. Natürlich: Klischees, Stereotype sind nicht verboten. Aber es ist schon bemerkenswert, dass man in über zwanzig Jahren deutschsprachiger Inszenierungsgeschichte von „Tanz der Vampire“ nicht eine andere Interpretation dieses schwulen Charakters gefunden hat. Das Problem des Musical-Genres in Deutschland ist aber nicht die Ignoranz gegenüber queeren Themen – vielmehr hat das Musical in Deutschland ein Problem mit sich selbst: Das kommerzielle Theater, die Unterhaltung, hat hierzulande keinen leichten Stand. Um die ersten Gehversuche des amerikanischen Musicals auf deutschen Bühnen geht es in der nächsten SWR2-Musikstunde. Diese Folge beenden wir so, wie wir sie auch begonnen haben – mit Judy Garland. Sieben Jahre vor ihrem Tod ist ein Album erschienen auf dem sie eine der US-amerikanischen „Inspirationshymnen“ mit LGBTQ-Botschaft singt: „You'll never walk alone“. Und sie singt es mit so einer Intensität, dass es mich jedes Mal schaudert. Whoopie Goldberg hat es auf den Punkt gebracht: „Wenn Judy sang, sprach Gott.“

### **Musik 10**

**Richard Rodgers, Oscar Hammerstein II**

**You'll never walk alone (aus: Carousel)**

**Judy Garland**

**LC: 01846 | Label: Universal | Bestell-Nr.: NN**

**4:04**